Schatten der Vergangenheit

Warum verfasst ein 19-jähriger Mönchsanwärter sein Testament? Warum ändert er es drei Jahre später? Und warum begeht er runde vier Monate danach durch einen schrecklichen Todessturz Selbstmord? Wie der tragische Tod des 23-jährigen Benediktinerfraters Andreas Placidus Kubalek das ehrwürdige Stift Göttweig, Niederösterreich, ein Vierteljahrhundert später einholt.
Von NIKOLAUS THANNER

Es war der 2. Januar 1986. Die Arbeiter der Magistratsabteilung 48 in Wien waren noch immer mit dem Wegräumen der Reste von Silvesterböllern, der leeren Sektflaschen und der Papiergirlanden am menschenleeren Stephansplatz in Wien beschäftigt. Wo immer sich Menschen trafen, tauschten sie frohgemut verspätete Neujahrswünsche aus. Leer hingegen wie nach einer ermüdenden Neujahrsnacht musste sich an diesem Morgen des noch jungen Jahres der 23-jährige Andreas Kubalek gefühlt haben, als Mönchsanwärter des Stiftes Göttweig Frater Placidus genannt. Es war um die Mittagszeit, genauer 13.30 herum, wie Leo Pfisterer, ein anderer Mönchaspirant, 6 Tage später in seinem Tagebuch vermerkt, als sich Placidus Kubalek aus dem nachmittäglichen Rekreationszimmer im Westturm des weitläufigen Gebäudekomplexes 40 Meter in die Tiefe wirft. Sein junger Körper schlägt zerschmettert, blutüberströmt, der Kopf von Rumpf getrennt am Boden des Stiftes auf. Ein Horrorbild, wie aus einem Roman von Umberto Eco. Doch es ist Wirklichkeit.

Der Heranwachsende Andreas Kubalek

Fotos: privat

Und es war ein angekündigter Selbstmord. Der junge Frater aus einem reichen Haus litt seit Jahren an Depressionen, war in Behandlung bei Dr.Friedl, einem Psychiater, der seine Praxis in der Göttweig-nahen Kleinstadt Zwettl betrieb. So jung und Depressionen? „Er war depressiv – ja" – notiert Pfisterer. „Doch so weit hätte es nicht kommen müssen. Wer hat seine Schuldgefühle so aufgebauscht, dass ihm ein Weiterleben unmöglich schien? P. Hermann war sein Beichtvater." Pater Hermann? Wie aus dem unheimlichen Hintergrund shakespearescher Horrorszenarien taucht aus der Vergangenheit die Gestalt des Weltpriesters, Erziehers und Internatsleiters Hans Hermann Groer auf, eines Mannes mit einem vor Freundlichkeit und Frömmigkeit schier überlaufendem Gesichtsaudruck und einer schroff konservativ-katholischer Einstellung, was ihn wie geschaffen macht für ein höheres Amt zur Exekution der restaurativen Kirchenpolitik des Duos Wojtyla-Ratzinger in Rom und der Liquidierung des konziliaren Erbes des großen Kardinals Franz König. Dass er ein pädophiler Homosexueller ist, mit Gier nach gutgebauten jungen Männern, die er mit frommen Sprüchen und zwingender Autorität ins Bett holt, zählt im restaurativen Rom trotz explodierender, nicht zu widerlegender Outings seiner Opfer nichts. Seine Umtriebe bekommen keinen irdischen Richter, dafür sorgt schon der vatikanische Verdrängungs- und Vertuschungsapparat. Ganz im Gegenteil: Er wird zur Würde eines Kardinalerzbischofs von Wien erhoben.

Der liebe Pater Hermann

Placidus Kubalek ist bei Weitem nicht das einzige Opfer Groers. Hilflos gegenüber dem frommen, hierarchischen Nimbus ihres Peinigers, schwanken sie zwischen ihm und ihren Psychiatern hin und her. Manche von ihnen tragen lebenslange seelische Blessuren davon. Denn neben naiven und zögernden Bischöfen huldigen oft selbst die eigenen Eltern dem Slogan, mit dem der verstorbene Medienmogul der in Kir-

Unter Mitbrüdern

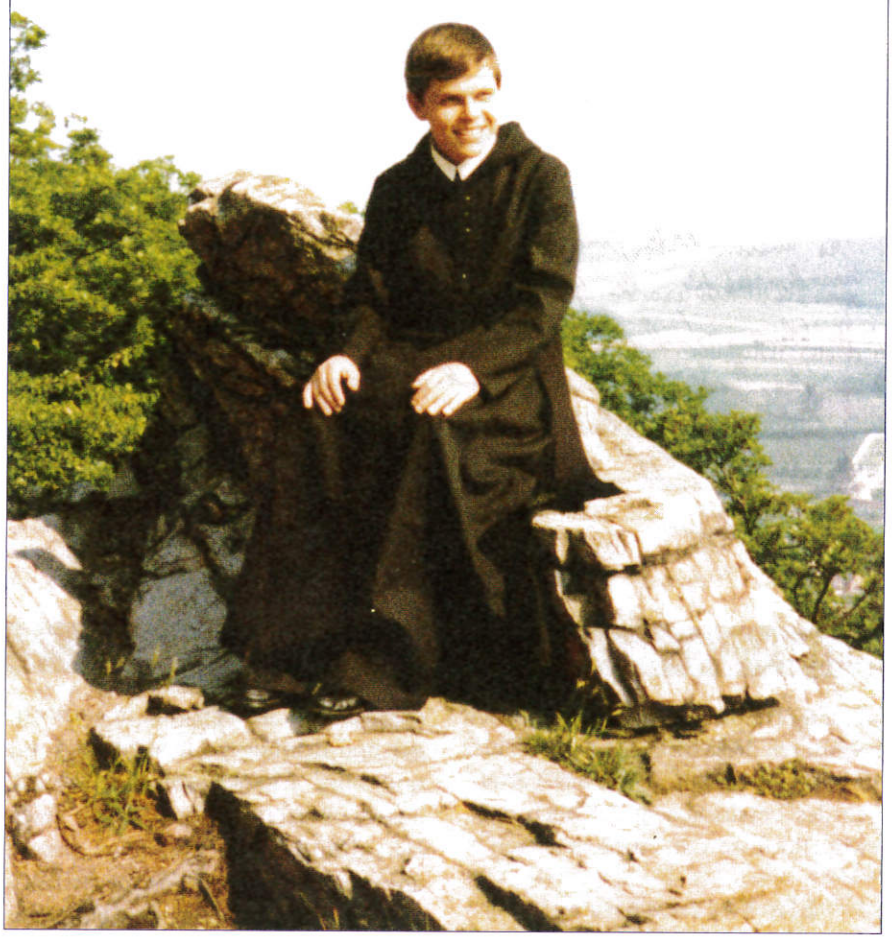
chenfragen stets einseitig konservativ berichtenden *Kronen Zeitung*, Hans Dichand, im Gespräch mit KIRCHE IN Chefredakteur Rudolf Schermann seine Sicht des pädophilen Kardinals mit dem entwaffnenden Argument darbot: „Ein Erzbischof tut so etwas nicht".

Als endlich nach langem Nichtstun eine kircheninterne Untersuchung, eine Visitation, im Stift Göttweig in Sicht ist, wenden sich einige der Opfer an die Visitatoren. Es ist ebenso ekelhaft wie erschütternd, wie einer dieser Opfer in seinem Brief an die Visitatoren jene diabolische Kunst beschreibt, mit der Groer seine jungen, idealistischen Opfer leib-seelisch missbrauchte. Der Post an den Visitator gab der ehemalige Göttweiger die Kopie eines Briefes bei, den er an den „Lieben Pater Hermann" schrieb. Dort ist anlässlich der Beichte von heftigen Umarmungen, Zungenküssen und mehr die Rede: "Du hast bei einer diesen Beichten meine Hand genommen und sie an Deinen Penis geführt. Dabei hast Du mir ins Ohr geflüstert, dass Gott auch diesen Teil des Körpers liebt. Innerlich hat sich in mir damals alles gesträubt. Doch in meiner Naivität dachte ich noch immer, Du wolltest mir einfach Deine Zuneigung demonstrieren."

Appelle von allein Seiten an Abt Clemens Lashofer, er möge den Augiasstall endlich ausmisten, nützten nichts. „ Das eigentliche Problem Göttweigs ist aus meiner Sicht, die Person des Abtes. Sein Umgang, oder besser Nichtumgang mit Problemen und sein Verdrängen von Konflikten" – schrieb der ehemaliger Mönch, Magister Hans-Jörg Schuh, an den obersten Benediktiner in Rom, Abtprimas Pater Marcel Rooney. Und er fügte hinzu: „Ein ehemaliger Mitbruder hat vor einigen Tagen formuliert, beim Namen Abt Clemens denke er immer an glitzernde Brustkreuze, Lackschuhe und rauschende Feste."

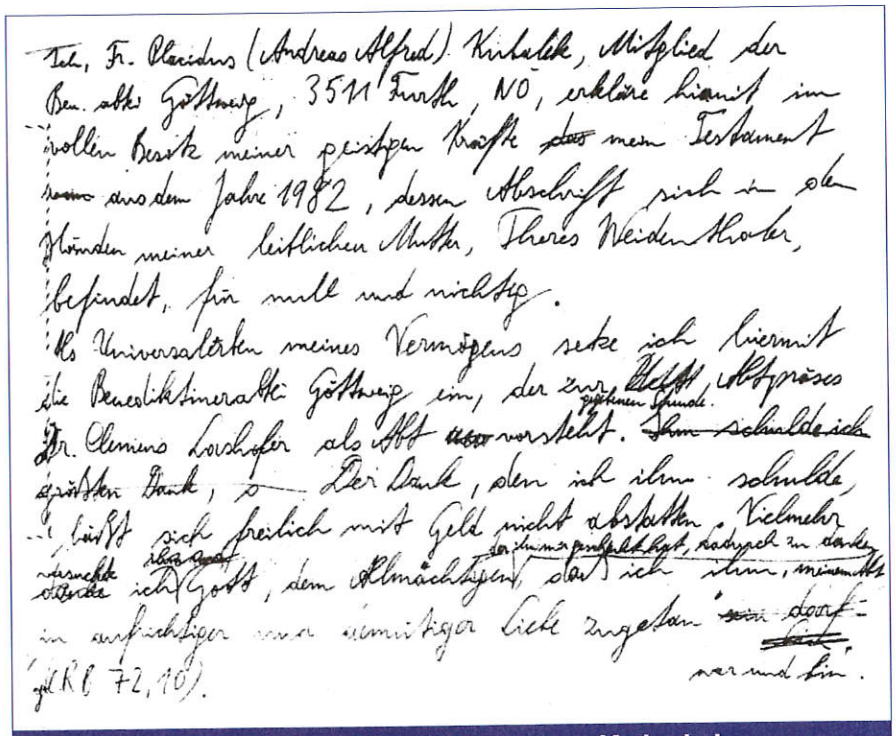
Erschüttert bemerkt ein anderer ehemaliger Mönch an die Visitatoren: „Dieses Kloster ist zu einer Stadt auf dem Berg geworden, von der momentan nicht Licht aufleuchtet, sondern über der der dichte Nebel des Schweigens liegen".

Frater Kubalek



Das Erbstück

Als der erst 18-jährige Andreas Kubalek im Sommer 1981 zunächst in das Benediktiner Stift Schotten und im Oktober des selben Jahres in das Stift Göttweig eintritt, ist noch alles eitel Wonne. Dass er nach dem Besuch des Schottengymnasiums in Wien, einer katholischen Eliteschule, die Reifeprüfung mit ausgezeichnetem Erfolg ablegt, deutet auf einen hohen Intelligenzgrad des jungen Schülers hin, der am 22. Juni 1963 in Augsburg das Licht der Welt erblickte. Er ist die Frucht einer außerehelichen Beziehung seines Vaters, Alfred Freiberger, eines Österreichers, der, nachdem sich seine Frau nach damaliger Gesetzeslage weigert in die Scheidung einzuwilligen, in Augsburg eine Möbelfirma gründet, um seine Geliebte, Theresia Kubalek, und deren Kind Andreas zu unterstützen. Die durch diese Situation entstandene Belastung treibt Freiberger schließlich am 7.Oktober 1969 in den Freitod. In seinem Abschiedsbrief setzt er seinen Sohn als Universalerbe ein. Während der Konflikt des Vaters verständlich ist, bleibt kaum nachvollziehbar, warum der erst 19-jährige Placidus Kubalek mit der Bemerkung: „Zu Handen H.H. Abtpräses Clemens Lashofer" bereits ein Testament verfasst, in dem er seine Mutter und das Stift Göttweig zu gleichen Teilen als seine Erben einsetzt. Das Gesamtvolumen des Erbstücks betrug in der damaligen österreichischen Währung 8 Millionen und 778.936,23 Schillinge. Im bereits erwähnten Brief von Hansjörg Schuh an den Abtprimas Rooney in Rom steht ein Passus, der nachdenklich macht. Er lautet: „Abt Clemens konnte nicht wirklich zuhören und war meist frei von Mitgefühl und menschlichen Regungen. Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang an den Selbstmord von Fr. Placidus. Beim



Ich, Fr. Placidus (Andreas Alfred) Kubalek, Mitglied der Ben. abtei Göttweig, 3511 Furth, NÖ, erkläre hiemit im vollen Besitz meiner geistigen Kräfte ~~das~~ mein Testament ~~vom~~ aus dem Jahre 1982, dessen Abschrift sich in den Händen meiner leiblichen Mutter, Theres Weidenthaler, befindet, für null und nichtig.
Als Universalerben meines Vermögens setze ich hiermit die Benediktinerabtei Göttweig ein, der zur ~~Zeit~~ gegebenen Stunde Abtpräses Dr. Clemens Lashofer als Abt ~~vor~~ vorsteht. ~~Ihm schulde ich größten Dank,~~ Der Dank, den ich ihm schulde, lässt sich freilich mit Geld nicht abstatten. Vielmehr ~~danke~~ versuchte ich Gott, dem Allmächtigen, der ihn mir geschenkt hat, dadurch zu danken, dass ich ihm, meinem Abt, in aufrichtiger und demütiger Liebe zugetan ~~sein~~ ~~dorf~~ war und bin.
(KRB 72,10).

Ausschnitt aus dem 2. Testament Kubaleks

Trauergottesdienst weinte er, ließ sich aber durch diese offensichtliche Trauer nicht davon abhalten, um das Vermögen des Verstorbenen, der noch nicht ewige Professe war, zu prozessieren".

Ein Testament wie ein Liebesbrief

Der Verdacht, dass es um den schrecklichen Tod des jungen Mönchanwärters herum nicht mit sauberen Dingen zuging, nährt nicht nur die Tatsache, dass man gegen den schon vorher angekündigten Selbstmord nichts unternahm, sondern auch ein rund drei Monate vor dem Todessturz, am 9. September 1985 verfasstes neuerliches Testament, das KIRCHE IN wie auch das Erste ebenfalls vorliegt. Dort erklärt Kubalek sein Testament vom Jahr 1982, „dessen Abschrift sich in den Händen meiner leiblichen Mutter, Theres Weidenthaler befindet, für null und nichtig". Und weiter: „Als Universalerben meines Vermögens setze ich hiermit die Benediktinerabtei Göttweig ein, der zur gegebenen Stunde Abtpräses Dr.Clemens Lashofer als Abt vorsteht. Der Dank, den ich ihm schulde, lässt sich freilich mit Geld nicht abstatten. Vielmehr versuchte ich Gott dem Allmächtigen, der ihn mir geschenkt hat, dadurch zu danken, dass ich ihm, meinen Abt, in aufrichtiger und demütiger Liebe zugetan war und bin." Ein seltsames Testament, dass sich wie ein Liebesbrief lesen lässt. Hat Lashofer das Erbe Groers angetreten? Wird dadurch verständlich, dass sich bei der Unterschrift vor dem Namen „Fr. Placidus Kubalek OSB" ein kleines Kreuzchen eingeschmuggelt hatte, das lediglich Bischöfe und Äbte vor ihren Namen setzen und Kubalek in dem auch ansonsten vor Streichungen und Ausbesserungen strotzenden Text einfach gedankenlos hinsetzte? Das Schriftbild passt überhaupt nicht zu dem stets äußerst sorgfältig und korrekt schreibenden Frater Placidus, der für eine Testamentsneufassung wohl ein sauberes Blatt Papier verwendet hätte und nicht die Rückseite eines Schmierpapiers mit einem maschinengeschriebenen, belanglosen Text - vermutlich irgend ein Rundschreiben aus dem Jahr 1962. Fragen über Fragen. Wobei nicht zuletzt auch noch zu fragen wäre, wieso die Depression des jungen Mannes nicht geheilt werden konnte, obwohl es damals schon sehr wirksame Medikamente gegen diese Plage gab? Dass dies alles, vor allem die Echtheit der seltsamen Testamente und die schlussendlich nach diversen Auseinandersetzungen und Verhandlungen in den Besitz von Abt Lashofer gelangte Erbsumme von € 453.039,84 über den Lashofer-Nachfolger, Abt Columban Luser, am 27. Jänner 2010 den Notariatsakt unterzeichnete, die Stiefschwester des Verunglückten, Elisabeth Weidenthaler, nicht ruhen lässt ist verständlich. Ihre Recherchen sind noch nicht abgeschlossen.

Es wäre für das renommierte Stift eines renommierten Ordens heilsam, wenn es die noch immer verschwiegene, ganze Wahrheit über die „anni horribili" der Groer-Lashofer Ära in schonungsloser Offenheit an das Tageslicht fördern würde. ❑

Stiefschwester Elisabeth Weidenthaler

Foto: Schermann